



ein Angebot von  
Gregorianik in Motu

## Drei Besinnungen zum Buch Exodus von Pfarrer A. Beck

als Frühpredigten gehalten bei der Gregorianischen Woche in Arco (Riva del Garda / Italien)  
im September 2016

Liturgischer Ort der Homilien waren die Frühgottesdienste (Matutin) der Woche, ihnen lag zunächst die unmittelbar vorher vorgetragene Lesung aus dem Buch Exodus zu Grunde.

Um diese Texte und die in den anderen Stundengebeten gelesenen Bibelabschnitte, die zur Ergänzung, Beleuchtung und Kontrastierung der Fluchtgeschichte des Mose dienen, nachvollziehen zu können, sei nachfolgend der ganze Leseplan der Woche abgedruckt: Ausgewählte Passagen der Auszugsgeschichte im Buch Exodus werden flankiert von dem diesbezüglichen Resumee aus der Verteidigungsrede des Diakons Stephanus in der Apostelgeschichte und den Reflektionen darüber im Brief an die Hebräer.

<b>Gardasee 2016 Gregorianik in motu</b>	<b>MATUTIN</b>	<b>LAUDES</b>	<b>SEXT</b>	<b>VESPER</b>
Montag 19.9.	Ex 2, 11-15	Apg 6, 8-15	Ex 2, 16-22	Apg 7, 1-10
Dienstag 20.9.	Ex 3, 11-14 Ex 4, 1-4.10-17	Apg 7, 11-16	Ex 4, 5-9	Apg 7, 17-29
Mittwoch 21.9.	Ex 4, 18-31	Apg 7, 30-36	Ex 17, 1-7	Apg 7, 37-43
Donnerstag 22.9.	Ex 18, 1-11	Apg 7, 44-53	Ex 33, 1-10	Apg 7, 54-60
Freitag 23.9.	Ex 33, 12-23	Heb 11, 1-3 Heb 11, 23-29	Ex 20, 1-17	Heb 12, 1-3
Samstag 24.9.	Ex 34, 1-7	Ex 34, 8-14	Ex 34, 15-21 Ex 34, 27-28	Messe zu Michaelis
Sonntag 25.9.		Ex 34, 29-35		

## **Liebe Konventuale!**

Wir haben uns für das Studium in dieser Woche die Beschäftigung mit der Flüchtlings- und Fremdlingsthematik vorgenommen. Wir können das als Christen und in der Gemeinschaft, die sich in besonderer Weise im Gebet und im Hören auf die Schrift konstituiert, nicht anders tun, als mit jenem Satz im Kopf und im Herzen, der dreimal in den Mosebüchern, in der alle Juden und alle Christen verbindenden Thora, in der grundlegenden Weisung des barmherzigen Gottes, besonders hervorgehoben ist: Die Fremdlinge sollst du nicht bedrängen und bedrücken, denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen.

Da liegt es nahe, sich die Geschichte der Fremdlingszeit in Ägypten und die große Befreiungstat Gottes in den Lesungen vor Augen zu führen. Weil uns aber diese unsere Geschichte in ihren groben Zügen durchaus präsent sein dürfte, hat Arndt (Anm.: Pfr. i.R. Arndt Noack; Gästeseelsorger der EKD in Arco, Mitinitiator und -organisator der Woche, Studienleiter, Präses Chori) mit Rücksicht auf die Länge der Lesungen und unser Fassungsvermögen vorgeschlagen, sie nur in kleinen Auszügen zu streifen, sie kursorisch zu lesen, und zwar mit Blick auf die Gestalt des Mose, der, so dominant er in dieser Geschichte auch erscheint, doch als Person unter den Elementen der Sage, des Märchens und der Erzählkonvention geradezu verborgen bleibt. Diese Verborgenheit der Person aber macht die Geschichten, die über ihn erzählt werden gewissermaßen durchsichtig für Gottes Plan und Handeln in der Geschichte.

Geradezu um zu zeigen, daß Gottes gerechter Wille auch gegen schier unüberwindliche Hindernisse im Handeln der Menschen zu seinem Ziel kommt, wurde und wird in allen Kulturen gerne von solchen Hindernissen erzählt, wenn von einer bedeutenden Person und ihrer Kindheit berichtet wird. Für gewöhnlich wird das Kind, um seinen zukünftigen, womöglich die angestammten Machtverhältnisse erschütternden Auftrag zu hintertreiben, aus dem Königshaus ausgesetzt – eine erbarmende Hand umgeht so die beschlossene und angeordnete Tötung des Kindes. In fremder Umgebung aufgezogen und auf abenteuerlichen Umwegen gelangt dann der Held der Erzählung doch ins Haus des Herrschers und bringt zu Recht, was im Argen liegt.

Es ist das besonders feine Gespür für Ironisierung, das unsere Bibel so auszeichnet, daß im Fall des Mose, das genau andersherum läuft. Eine hübsche Kritik an allem, was sich Herrscherhaus nennt. Mose wird nämlich nicht aus diesem ausgesetzt und kehrt dahin zurück, sondern umgekehrt: von der Königstochter aufgefunden, ist das Herrscherhaus die Fremde, sein eigentlicher Platz, dort, wo auch das Interesse Gottes sich hinrichtet, sind die Brüder, die unter Frondienst, Verfolgung und Unterdrückung leiden.

Und darum heißt es in unserem heutigen kurzen Abschnitt: Zu der Zeit als Mose groß geworden war, ging er hinaus zu seinen Brüdern und sah ihren Frondienst.

Gott müsste sehen auf das Elend seines Volkes, das scheinbar allein gelassen, bar jeder und der göttlichen Hilfe unter den Ägyptern leidet. Und so bildet Mose mit diesem seinem Sehen das Handeln Gottes vor oder ab. Mehr noch, er greift auch gleich ein und erschlägt den Sklaventreiber, den ägyptischen Aufseher, der sich an Mose Volksgenossen vergangen hat. Mose erschlägt und verscharrt auch gleich den Ägypter, nicht ohne sich vorher vergewissert zu haben, daß dies im Verborgenen geschehe. Eine vielleicht etwas seltsame Haltung für einen, der doch mit dem Unrecht aufräumen will, der sich auf die Seite seines Volkes stellen will. Warum verbirgt er sich? Hat er ein schlechtes Gewissen, kommt es ihm nicht zu den Totschläger totzuschlagen? Die Frage findet hier keine Antwort. Wir könnten sie im Gesetz des Herrn suchen, wir könnten sie uns zusammenpsychologisieren oder über das Vorrecht Gottes, des Herrn zur Rache und zum befreienden Handeln spe-

kulieren, wir können aber auch schlicht weiterlesen und entdecken, daß dieser Mose gar nicht so erschrocken ist, wie wir vermuten. Denn, so heißt es weiter, am anderen Tag ging er wieder hinaus und sah – diesmal zwei hebräische Männer untereinander im Streit und er greift ein mit richterlich intervenierendem Spruch.

So kennen wir Mose, den Gesetzgeber und Anführer. Wir schon, nicht aber die Volksgenossen und sie fragen ihn: Wer hat dich zum Aufseher oder Richter über uns gesetzt?

So heilsam und mit Gottes Richter- und Hirtenamt redend eine solche Frage an die, welche meinen die Macht in Händen zu haben oder sich auch nur erstreben, oftmals auch sein mag, so heilsam mag es mitunter auch sein, demütig anzuerkennen, daß auch ein Mensch, der zu Frieden und Gerechtigkeit ruft, nicht selbtherrlich handelt, sondern im Auftrag des Herrn, des gerechten Gottes. Stephanus wird seine Volksgenossen darauf hinweisen und sagen: Nicht wir, die wir dem von Gott gesandten Christus folgen, der den Frieden offenbar gemacht hat, zerstören die Ordnungen, die Mose uns gegeben hat, sondern ihr, da ihr euch der Stimme Gottes in Christo verschließt, handelt wie jener Bruder, der Mose von sich stieß. Schon damals verstanden sie's nicht, sagt Stephanus. Aber vielleicht war es auch gar nicht zu verstehen, vielleicht ist das Handeln Mose noch gar nicht von Gott inspiriert. Da kommt er aus dem Königshaus und meint er könne richten und Recht sprechen. Was weiß der schon, der verweichlichte Prinz. Wenn Gottes Volk in der Fremde ist, kann Mose da so einfach in das Seine gehen? Auch wenn das Seine ein hinaus aus dem Königshaus ist, reicht das nicht aus. Auch Mose muß in die Fremde – Motiv ist die Furcht vor Verfolgung, hat er doch immerhin einen Ägypter erschlagen, ist das doch immerhin bekannt geworden, selbst vor dem Pharao.

Auch Mose ist ein Flüchtling, sogar ein gesuchter Verbrecher. – Ein anderer war das auch, den haben sie erwischt und ans Kreuz geschlagen, damit er so die Knechtschaft des Todes breche und sein Volk führe zum ewigen Leben.

Diese Parallele zieht der Hebräerapostel, wenn er schreibt: Durch den Glauben wollte Mose, als er groß geworden war, nicht mehr als Sohn der Tochter des Pharao gelten, sondern wollte viel lieber mit dem Volk Gottes zusammen mißhandelt werden, als eine zeitlang den Genuß der Sünde haben und er hielt die Schmach Christi (das ist das mit ihm draußen sein, vor dem Tor, dem Ort der Kreuzigung, das ist das Sein in der Fremde und Verfolgung, nicht in der himmlischen Heimat, sondern im Elend der Welt) und Mose hielt diese Schmach Christi für größeren Reichtum als die Schätze Ägyptens, denn er sah auf die Belohnung.

Die Belohnung von der der Apostel hier spricht, ist die Erfüllung des Willens Gottes und die Begegnung mit dem lebendigen Gott. Ob wir nun die Flucht des Mose aus Ägypten als Vorabbildung der Kreuzigung Jesu zu sehen vermögen, oder ob wir in seinem Weg in die Wüste, den Weg des Gottesvolkes in die Wüste vorbereitet meinen, oder ob uns das einfach als der realistischer Weise nicht gerade Verlauf einer oder der Geschichte erscheint; indem Mose sich aus Ägypten begibt und nach Midan kommt, eröffnet sich etwas Neues. Das Neue beginnt, wir werden das im Mittagsgebet hören mit einer alten Sage, mit dem schönen Märchen von dem Mädchen am Brunnen, das wir von Isaak und Jakob schon kennen.

Märchenhaft fügt sich die Geschichte nach Gottes Plan, dazu muß er -guter weisheitlicher Tradition folgend- eigentlich gar nicht genannt werden. In unserem Textabschnitt war von Gott nicht die Rede – aber es war von einem die Rede, der von sich aus ohne Auftrag und Einsetzung das tut und das hat, was Gott tut und hat: er sieht auf des Elend der Brüder, er hat ein offenes Auge für das Unrecht in der Welt.

Mose kann es nicht wenden. Du aber Herr, du kannst es, - so erbarme dich unser.

## **Liebe Konventuale!**

Verkürzt, ja geradezu verstümmelt, haben wir die große Geschichte gehört, wie Mose dem Herrn da so seltsam in der Wüste begegnet und beauftragt wird. Teilweise ist uns das ja bekannt, mit dem Dornbusch und so, einen kleinen Nachschlag gibt es ja noch im Mittagsgebet; vollständig aber waren all die Einwände, die Mose vorbringt gegen seine Beauftragung. Gestern hatten wir gesehen, wie Mose ohne Auftrag und Einsetzung sich für Freiheit, Frieden und Gerechtigkeit einsetzt und scheitert und aus der Welt in die Wüste flieht. Heute hören wir, wie er nun realistischer auf sich und sein Volk blickt:

1. Wer bin ich, daß ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten? 2. Was soll ich den Israeliten sagen, wer mich gesandt hat? Und 3. werden sie mir glauben? Das werden sie nicht – es ist ja auch reichlich unglaublich. Und schließlich 4. noch so ganz persönliche Schwachheiten: Ich bin nicht beredt, ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge.

Vier Fragen, man könnte auch sagen vier Einwände oder vier Vorwände oder geradezu Weigerungen und könnte dann daran denken, daß das ja auch ein bißchen zum guten Ton gehören mag, daß man sich bescheiden ziert bei einer solchen Berufung; noch der Heilige Martin soll sich ja im Gänsstall versteckt haben, damit man ihn nicht zum Bischof macht. So ist das hier aber nicht – bei Gott nicht. Man kann ja die Ehre des Bischofsamts bescheiden annehmen, aber, wenn man wie Mose barfuß auf heiligem Boden stehend in der Zwiesprache mit Gott sich befindet, hört jede Ziererei und Verstellung doch besser auf. Und so versteht das auch Gott, denn er geht auf jede der Fragen ein.

Für mich am eindrucklichsten gleich auf die erste Frage. Wer bin ich, daß... In der Antwort darauf erkenne ich meinen Gott: **אֲנִי אֵלֹהִים** Ich werde sein mit dir.

Nicht nur, daß dieses **אֵלֹהִים** im folgenden Satz zum Namen Gottes wird, daß wir den mitgehenden Gott als Immanuel, als Gott mit uns dann dem Namen nach kennen, sondern daß das göttliche Wesen und seine Personhaftigkeit und Wirklichkeit ausmacht: Ich bin mit dir und nämlich nicht das ferne und abstrakte Gegenüber, das sich und die Welt halt mal geschaffen hat oder über dich zu Gericht sitzt oder einen Dienst oder sonstwas von dir will. Ich bin mit dir und ich gehe mit dir, damit du nicht fällst und strauchelst und das Ziel verfehlst.

Auf die Frage: Wer bin ich? gibt Gott die Antwort: Ich bin mit dir. Das heißt: Was dir fehlen mag, erfülle ich, gleiche ich aus, das heißt aber ganz direkt auch: du bist von mir geliebt und getragen.

Ich muß dazu eine kleine Bemerkung machen, auch wenn uns das ein paar Minuten unserer Frühstückszeit kosten sollte. Denn die eben von mir formulierte Interpretation der göttlichen Zusage **אֲנִי אֵלֹהִים** als: Was dir fehlen mag, erfülle ich, gleiche ich aus, denn du bist von mir geliebt und getragen, ist so sehr gar nicht von mir formuliert, ganz abgesehen davon, daß wir das so ähnlich im Jesajabuch lesen können und daß der Apostel nicht müde wird, Christus unsere Gerechtigkeit und Erfüllung zu nennen, ist das eine Übersetzung in Sprache, einer sehr direkten und intimen Offenbarung Gottes die uns aus nachbiblischen Zeiten geschenkt worden ist.

Man mag ja solchen Offenbarungs- und Visionsberichten mit gesunder Skepsis gegenüber treten, vielleicht besonders wenn man ihr gehäuftes Vorkommen zu einer bestimmten Zeit und Umgebung als dann vielleicht doch gemacht und erdacht entlarven kann. Und Gertrud die Große würde in dieses Schema passen: eine kränkliche Nonne, die nichts anderes kennt als ihr Kloster in Helfta, das zu ihrer Zeit geradezu ein Zentrum der Frauenmystik des 13. Jhdts gewesen ist. Aber selbst wenn ihre Offenbarung sozusagen psychologisch motiviert und von der ihr vertrauten und geübten, biblischen Gebetssprache kaum abweicht, kann man sich der Tiefe ihrer Schilderung kaum entziehen.

Anfänglich ist da nichts, was an die große Gottheit oder ein so eindeutig jenseitiges Ereignis wie den brennenden Dornbusch erinnern würde, im Gegenteil, ein Jüngling zeigt sich ihr – genauso

wie er ihren äußeren Augen, so sagt sie, gefallen hat und der tut witzigerweise nichts anderes als ein bißchen Händchen halten und in Versen des Psalters und der Adventsresponsorien sprechen. Fürs Nönnlein schon recht beglückend.

Doch dann sieht sie sich von ihm durch einen endlos langen Zaun mit Dornen getrennt – wer bin ich? Und seine Antwort ist: Plötzlich ergriff er mich ohne jede Schwierigkeit, erhob mich in die Höhe und stellte mich neben sich. Was dir fehlen mag, erfülle ich, gleiche ich aus, du bist von mir geliebt und getragen. Das ist es, was Gott der angefochtenen Seele sagt. Und bei Mose geht diese Antwort: **אֶהְיֶה עִמָּךְ** Ich werde sein mit dir, auf scheinbar unpassende Weise weiter, denn Gott verspricht ihm ein Zeichen als Bestätigung seiner Sendung. Aber dieses Zeichen ist lediglich: Wenn du mein Volk aus Ägypten geführt hast, werdet ihr Gott dienen auf diesem Berge. – Das ist ja kein rechtes Zeichen, das mir das Gelingen und Bestehen anzeigen würde, das ist ja erst hinterher; aber es ist ziemlich genau das Kriterium der wahren Prophetie, um das in den Prophetenbüchern immer so gerungen wird. Ob die Prophetie wirklich von Gott kommt und nicht selbst erdacht ist, wie will ich das erkennen und überprüfen – das ist ja hier die Frage. Und die Antwort darauf ist biblisch und darum nicht einfach nur ironisch, sondern zutiefst wahr gesprochen: Du wirst es sehen, wenn es sich ereignet hat.

Mir scheint, der Mose konnte durchaus mit dieser Antwort etwas anfangen, ich bin überzeugt, daß er verstanden hat, wer er ist und wer Gott ist als er zu ihm sagt **אֶהְיֶה עִמָּךְ** - **אֶהְיֶה עִמָּךְ** Aber ist das kommunizierbar, kann er das dem Volk verständlich machen? Die nachfolgenden Geschichten mit dem sprichwörtlichen Murren des Volkes ( es ist mir lieb, daß wir diesen Vers täglich Invitatorium singen: ... wie zu Meriba geschah, wie zu Massa in der Wüste, da mich eure Völker versuchten, daß ich vierzig Jahre Mühe hatte mit diesem Volk) – das Murren des Volkes gibt Mose im Nachhinein Recht so weiterzufragen, auch wenn er selbst von der göttlichen Antwort überzeugt und ergriffen ist. Doch Gott will und kann keine andere Antwort geben: Ich werde sein, der ich sein werde **אֶהְיֶה אֲשֶׁר אֶהְיֶה**

Und Mose muß auf seine Frage insistieren: Sie werden mir doch nicht glauben. Und Gott versteht und stattet den Mose mit so einer Art Zauberkräften aus. Wir kennen das vom Märchen oder auch von diesen Phantasiespielen, wo die Figuren dann mit irgendwelchen Kräften und Eigenschaften ausgestattet werden. Im Märchen sind es drei, hier auch – heute früh haben wir nur von dem Stock, den der Herr zur Schlange werden läßt, gehört, zur Sext hören wir auch von den anderen Zeichen, die dann die Israeliten und sogar den verstockten Pharao zum hören bringen werden, vielleicht auch zum Glauben.

Bleibt noch der letzte Einwand – im Grunde der gleiche wie der erste: Wer bin ich, ich kann das nicht.

Man kann viel darüber spekulieren, was das mit der schweren Sprache und Zunge so auf sich hat, und darum hat man das auch getan. Man kann auf die Antwort Gottes hören, die ist nämlich wieder die gleiche, es ist wieder dieses **אֶהְיֶה עִמָּךְ**: **אֶהְיֶה עִמָּךְ** Ich werde mit deinem Munde sein und dich lehren, was du sagen sollst. Wir kennen das: Der Heilige Geist wird euch lehren, was ihr sagen sollt, verspricht uns unser Herr Jesus.

Daß das nun noch weiter geht und die Bemerkung des Mose: Herr sende, wen du senden willst, nicht als Annahme, sondern als Ablehnung verstanden wird -selbst Gott scheint das so zu verstehen, denn es heißt, daß er zornig darüber wurde- daß das also noch weiter geht, hängt wohl damit zusammen, daß wir es hier mit verschiedenen Übersetzungssträngen zu tun haben und in einem von ihnen eben auch die Gestalt des Aaron eine so gewichtige Rolle spielt, daß er hier eingeführt werden muß. Aber die Antwort, die göttliche Antwort auf all unsere Fragen und Unsicherheiten, ja auch auf all unsere Schwächen und Schwachheiten, sie bleibt stets die ein, gleiche und göttliche, die Antwort voller Kraft, voll der Kraft der Schöpfung und Hilfe, voller Erbarmen: **אֶהְיֶה** Ich werde sein, meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Ich werde sein mit dir, mit deinem Munde und mit seinem Munde: **אֶהְיֶה עִמָּךְ** **וְעִמָּךְ** **פִּיךָ**

Du also Herr, erbarme dich unser.

## Homilie am Mittwoch, den 21.9. zum 2. Buch Mose 4, 18-31

### **Liebe Konventuale!**

Durchaus reizvoll wäre es, Vers für Vers der heutigen Lesung nachzugehen, denn hier kommt die Vorgeschichte des Auszugs zu ihrem Abschluß. Aber der verlesene Abschnitt ist nicht nur recht lang, 14 Verse sind es, sondern ihr habt ihn auch nicht zum Mitlesen vor Augen. Deshalb gehe ich nicht Vers für Vers vor, sondern erinnere die drei Abschnitte des Gehörten.

Das Ganze ist der Abschluß der Vorbereitung zur Auszugsgeschichte: Mose, der aus Ägypten geflohen war, wo ihn die Seinen nicht verstanden, macht sich auf den Weg zurück zu seinen Brüdern.

Das wird im ersten Abschnitt doppelt motiviert: einmal gut weisheitlich, ganz ohne Gottesrede und so: Mose sagt zu seinem Schwiegervater: „Laß mich gehen, nach meinen Brüdern sehen.“ Dann aber auch mit Gottesrede, mit Befehl und Zuspruch: „Geh hin, denn die Leute, die dir nach dem Leben trachteten sind nicht mehr.“

So oder so, Mose macht sich auf den Weg und hat den Stab Gottes in der Hand. Und dieser Stab weist ja schon auf die Auseinandersetzung mit dem Pharao und auf die Plagen, besonders auf die letzte, wo der erstgeborene Sohn gefährdet wird - der des Pharao, aber auch der Gottes selbst, das ist hier Israel, das ist später Jesus.

So weit der erste Abschnitt – dann könnte schon der Schluß kommen: Mose kommt zu den Seinen und Aaron hilft und das Volk glaubt. Das ist wohl wenig spektakulär.

Das Stichwort Sohn aber gibt noch Anlaß für dieses dunkle Mittelstück mit der Beschneidung und dem Blutbräutigam. Es handelt sich wohl um eine ganz alte Erzähltradition und sie weist die Eigenart auf, daß sozusagen absichtlich nicht klar ist, auf wen sich was bezieht.

Mose ist in der Herberge und der Herr kommt ihm entgegen. Und er wollte ihn töten.

Wer, wen und warum? - Und Zippora beschneidet ihren Sohn. Und sie berührte ihn und sprach: Du bist mir ein Blutbräutigam. Wer wird berührt, zu wem spricht sie?

Ich will nun nicht alle möglichen Kombinationen durchspielen und andeuten – ob es um Beschneidung geht oder um die stellvertretende Opferung des Erstgeborenen oder eine andere rituelle Aktion, ein Hindernis zu überwinden. Ich will nur daran erinnern, daß es auch bei Jakob, als er über den Jabbok geht zurück zu seinem Bruder, daß es auch da eine Geschichte gibt mit absichtlich unklaren Pronomen. Auch da ist es Nacht, auch da steht die ganze Geschichte und das Leben des von Gott gesandten und geführten auf dem Spiel, auch da ist es der Herr selbst, der darin verwickelt ist. Auch da wird es Tag, auch da läßt er von ihm ab – es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn wir das verstehen wollten.

Und hier folgt dann der dritte Abschnitt und hier folgt dann der Schluß, der ja so wenig spektakulär erscheint. Was vorher bei der Berufung des Mose vorbereitet wurde, was mir und dem quellen-scheidenden Gelehrten ein bißchen wie eine Doppelung und ein Zusatz erschien, wird nun aufgelöst. Gott verspricht ja nicht nur, dem Mose den Aaron als Sprachrohr zur Seite zu stellen, er tut das ja dann auch.

Gott spricht zu Aaron – nur einmal, ganz kurz: Geh hin, Mose entgegen in die Wüste.

Und dann ist Mose dran, er gibt Aaron alle Worte Gottes zu wissen und Aaron gibt sie dem Volk weiter und Mose tut die Zeichen – ich sag mal lieber die Zauberkunststückchen und das Volk glaubte. Wohl nicht so sehr an die Kunststückchen, sondern eher wegen derselben. Denn sie glauben Gott, nicht Mose. Gott ist mit Mose – klar der kann die Kunststückchen, aber das würde über Gott zu wenig ausgesagt sein, wir müssen das intensiver verstehen, wenn das zum Glauben an Gott führt.

Gott ist mit Mose, heißt also nicht: er hat ihn mit Zauberkraften begabt, sondern das heißt, Gott ist der, der mit denen im Elend, in der Wüste, in der Fremde, in der Verfolgung ist; Gott ist der, ich werde sein mit dir, der : אלהים עמך . Darum heißt es also zum Abschluß der Geschichte: Und als

sie hörten, daß der Herr sich der Israeliten angenommen und ihr Elend angesehen habe, neigten sie sich und beteten ihn an.

Denn das, nichts anderes und nichts geringeres, ist Gott, er ist es, der das Elend ansieht, der hört auf die Stimme meines Flehens. Diesen Gott, keinen anderen und keinen geringeren, will ich preisen, beten wir an mit ganz Israel und den Psalmen.

Ich werde sein mit dir:  $\text{יְהוָה עִמָּךְ}$ , der Immanuel, das ist Gottes Name, er ist es, der das Elend sieht und die Klage hört: So betet Israel ihn an und damit ist die Geschichte zu einem gewissen Abschluß gekommen. Zu einem in doppelter Hinsicht gewissen Abschluß: einerseits ist es gewiß – Gott wird sein Volk führen, andererseits ist es nur ein gewisser Abschluß, denn der Weg aus der Knechtschaft ins gelobte Land geht durch allerlei Hindernisse und führt durch die Wüste.

Und weil wir uns allezeit in diesem Sinne an einem gewissen Abschluß befinden, können, sollen und dürfen wir allezeit beten, zu dem Gott, der das Elend sieht und die Klage hört, zu dem Gott, der mit uns ist. Seite 10 und 11 in Bernds Buch (wir benutzen normalerweise eine kleine Zusammenstellung aus dem alten Alpirsbacher Antiphonale, am Gardasee aber ein vorläufiges Heft zu Michaelis, aus dem wir auch den Psalm 34 gesungen haben) stehen die Psalmen 30 und 34, da heißt es: Herr ich preise dich, denn du hast mich erhört.

Zu dir, Herr, rufe ich: Herr höre und sei mir gnädig.

Du hast meine Klage verwandelt in einen Reigen.

Und: Da der Elende rief, hörte ihn der Herr und half ihm aus allen seinen Nöten.

In der Passionszeit und zu Ostern beten wir die Psalmen 22 und 118, da heißt es:

Der Herr hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend der Armen

und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen und als er zu ihm schrie, hörte er s.

Und: In der Angst rief ich den Herrn an und er erhörte mich und tröstete mich.

So beten wir mit den Psalmen, so beten wir an den Gott, der da ist und der da mit uns ist. Wenn wir so beten, haben wir das Ziel erreicht, stehen wir am Abschluß unserer Geschichte, die doch dann eigentlich erst losgehen kann mit ihren Hindernissen und uns durch die Fremde und die Wüste führt. So stehen wir in doppeltem – jetzt sogar in dreifachem Sinne an einem gewissen Abschluß. Da wir beten: Du aber Herr, erbarme dich unser.



Psalm 118, 12-13:

Sie umgeben mich wie Bienen, sie entbrennen wie ein Feuer in Dornen; aber im Namen des HERRN will ich sie abwehren. Man stößt mich, daß ich fallen soll; aber der HERR hilft mir.

aus dem  
„Stuttgarter Psalter“  
der Württembergischen  
Landesbibliothek  
Cod bibl fol 23, 131v